

Lehrpersonen ohne Diplom sind bald Geschichte

Schweizer Schulen Noch ist der Personalmangel in den Klassenzimmern nicht behoben. Es zeichnet sich jedoch eine Entspannung ab, wie der neue Bildungsbericht zeigt.

Alessandra Paone

Knapp ein Jahr ist es her, dass die Schulen in der Schweiz händelnd nach Lehrerinnen und Lehrern suchten. Sie rekrutierten Pensionierte, Personen ohne Diplom und Klassenhilfen, um den Unterricht nach den Sommerferien sicherzustellen.

Jetzt gibt es Anzeichen, dass sich der Lehrkräftemangel demnächst entspannen könnte. Das zeigt der soeben publizierte Bildungsbericht, den die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildung im Auftrag von Bund und Kantonen erstellt hat.

Das hat zum einen mit der Attraktivität des Berufs zu tun. Diese wurde in den vergangenen Jahren stark angezweifelt. So forderte der Lehrerinnen- und Lehrerverband Schweiz wiederholt bessere Arbeitsbedingungen – unter anderem höhere Löhne –, um einerseits junge Leute zu motivieren, den Lehrberuf zu wählen. Und andererseits, um zu verhindern, dass das bestehende Personal den Beruf wechselt.

Drei zentrale Faktoren

Diese Befürchtungen sind offenbar unbegründet. Das zeigt sich an drei Faktoren:

1. Seit 2010 haben die Eintritte an den Pädagogischen Hochschulen (PH) um über 30 Prozent zugenommen. Mittlerweile entscheiden sich jährlich gut 4000 Studierende für einen PH-Studiengang – das entspricht etwa 10 Prozent aller Maturandinnen und Maturanden. Gemäss Studierendenprognose dürfte die Zahl der Abschlüsse weiterhin steigen; für den Studiengang Primarstufe wird bis 2031 gar ein Wachstum von 20 Prozent erwartet.

2. Ein Abwanderungstrend ist nicht erkennbar. Im Gegenteil: Lehrer bleiben ihrem Beruf in der Regel treu. Betrachtet man die Laufbahnentwicklung aller Lehrkräfte der obligatorischen Schule unter 55 während fünf Jahren, verbleiben 92 Prozent in ihrem Beruf; nach fünf Jahren sind es noch 83 Prozent. Nur gerade 6 Prozent nehmen eine Stelle ausserhalb des Schulwesens an. Zudem sind viele Ausstiege nur vorübergehend: Rund die Hälfte der Aussteigerinnen kehrt innerhalb von fünf Jahren wieder in den Beruf zurück.

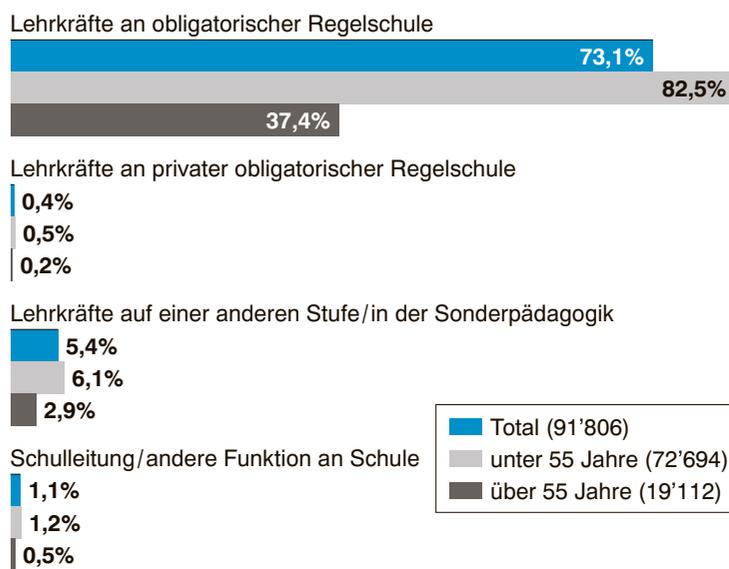
3. Die Gehälter sind wettbewerbsfähig und damit attraktiv. Vergleicht man die Einstiegsaläre



Vor allem Berufseinsteigerinnen und -einsteiger würden gerne in höheren Pensen arbeiten – das ist aber oft nicht möglich. Foto: Silas Zindel

Lehrkräfte bleiben ihrem Beruf treu

Welche Funktion üben Lehrkräfte der obligatorischen Regelschule von 2015 fünf Jahre später aus?



Grafik: mrue / Quelle: BFS

sowie die Löhne nach den ersten fünf Erwerbsjahren angehender Lehrpersonen mit jenen von Absolventinnen und Absolventen anderer Studienrichtungen aller Hochschultypen in der Schweiz, sind die Einkommensaussichten im Lehrberuf für alle Stufen gut. Mittelschul- und Sekundarlehrer liegen ein Jahr nach Studienabschluss im Vergleich zu anderen Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss sogar an der Spitze. Sekundarlehrkräfte erzielen beim Berufseinstieg höhere Medianlöhne als beispielsweise Personen, die ein Universitätsstudium wie Medizin oder Ökonomie abgeschlossen haben.

Zudem trägt die demografische Entwicklung zur Entschärfung des Lehrkräftemangels bei. Insgesamt verlassen gegenwärtig jedes Jahr gut 3 Prozent aller Lehrpersonen den Schuldienst, weil sie pensioniert werden. Aber laut Pro-

gnosen des Bundesamts für Statistik (BFS) werden altersbedingte Rücktritte in den nächsten Jahren deutlich abnehmen. Vergleiche man die Altersstruktur des Lehrkörpers im Jahr 2020 mit der Situation vor zehn Jahren, stelle man fest, dass sich der Druck eines erhöhten Rekrutierungsbedarfs wegen Überalterung in den meisten Kantonen entspannt habe, heisst es im Bildungsbericht.

Problem der tiefen Pensen

Stefan Wolter, Mitautor des Berichts und Professor für Bildungsökonomie an der Universität Bern, bestätigt «die Entspannung einer angespannten Situation». Aber Wolter warnt auch, dass es in den Schulen weiterhin an Lehrkräften mangelt. Das BFS rechnet nämlich damit, dass die Schülerschaft bis 2031 um 10 Prozent wächst. «In diesen Berechnungen sind aber Ausnahmesitu-

ationen wie aktuell wegen des Angriffskrieges in der Ukraine nicht berücksichtigt», sagt Wolter.

Ungelöst ist das Problem der tiefen Pensen. Im Durchschnitt arbeiten weniger als 30 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer Vollzeit. In den meisten Kantonen arbeitet jede vierte Lehrkraft weniger als 50 Prozent. Vor allem bürgerliche Politikerinnen und Politiker halten das für eine der wichtigsten Ursachen für den Lehrkräftemangel. Der Bildungsbericht von 2018 hielt ebenfalls fest, dass sich das prognostizierte Wachstum der Schülerschaft – bei konstantem Betreuungsverhältnis – bewältigen liesse, wenn alle Lehrkräfte ihr Pensum um 10 Prozentpunkte aufstocken würden. Stefan Wolter schlug damals ein Mindestpensum von 30 bis 50 Prozent vor.

Vernachlässigtes Thema

Der aktuelle Bildungsbericht richtet den Fokus auf die Berufseinsteigerinnen und -einsteiger. Gemäss der Absolventenbefragung hätten einige von ihnen einen höheren Beschäftigungsgrad bevorzugt. «Wenn eine Lehrerin nach der Geburt ihres Kindes nur noch 40 statt 70 Prozent arbeiten möchte, muss die Schulleitung eine Stelle für die restlichen 30 Prozent ausschreiben. Einer PH-Absolventin bleibt dann oft nichts anderes übrig, als sich damit zufriedenzugeben», sagt Wolter. Beim Berufseinstieg besteht also durchaus Potenzial, Lehrkräfte in einem höheren Pensum zu beschäftigen. Damit entstünden mehr Arbeitsressourcen.

Leider sei das Thema der Pensen vernachlässigt worden, sagt Wolter. «Die Diskussion wird immer aus dem Blickwinkel jener geführt, die bereits Teil des Systems sind. An die angehenden Lehrerinnen und Lehrer denkt niemand.» Zudem werde verschwiegen, dass kulturelle Gründe die Debatte um die Einführung von Mindestpensen stark prägen. Im Tessin etwa arbeiteten die meisten Lehrkräfte Vollzeit. Dort sei man auch offener gegenüber der familienexternen Kinderbetreuung eingestellt als in der Deutschschweiz. Wolter ist überzeugt, dass eine Minimalchwelle, wie sie im Kanton Genf besteht, den Fachkräftemangel lindern könnte. Dort werden Lehrer verpflichtet, mindestens 50 Prozent zu arbeiten.